

deutenden Beitrag zur Religionswissenschaft handelt, liegt auf der Hand. Die große Gelehrsamkeit und fesselnd schildernde Art machen die Lektüre zu einer guten Einleitung in die chinesische Gedankenwelt.

Auch für eine echte Verchristlichung der chinesischen Spiritualität bietet das Buch wertvolle Ansätze, vor allem die vom Autor in seinem Heft: *Über eine Grundidee der chinesischen Kultur*, und auch hier immer wieder betonte Verhaltensweise des „Entsprechens“ der kosmischen Ordnung gegenüber. Wenn diese Verhaltensweise auf den Schöpfer des Kosmos hingeeordnet wird, dann bedeutet sie nichts anderes als: „Dein Wille geschehe“. Übrigens steht die Haltung des Entsprechens nicht im Gegensatz zu einer Haltung des Kampfes. Der Kampf ist nicht Zweck an sich. Man muß kämpfen, um der Ordnung der Natur oder besser dem Schöpfer der Natur zu entsprechen. In dieser Hinsicht großartig ist das Zitat von KONFUZIUS über die Symbolik des Wassers (43). Auch die Einsicht, daß der altchinesische Mensch sich als Teil einer Sippongemeinschaft fühlt, und daß dieses Gemeinschaftsgefühl durchaus religiöser Natur war, ist sehr lehrreich. Das *Corpus mysticum* bietet sich hier als eine auf Gott hingeeordnete Gemeinschaft, wo sich das Individuum geborgen fühlt und sich vollwertig entfalten kann, im Gegensatz zum Kommunismus, der eine anonyme und seelenlose Massengesellschaft anstrebt.

Gegenüber einigen Personen würde man mehr *fair play* wünschen, so gegenüber HO CHIU-YÜAN, NEEDHAM, RICHARD WILHELM. Übrigens spürt man das ganze Buch hindurch den Mangel der chinesischen Schriftzeichen. Am deutlichsten wird dieser Fehler, wenn man auf Seite 42 folgendes liest: „Der Lebendigkeit und Tiefe dieses Bewußtseins entspricht denn auch ein reicher Wortschatz wie *jang, wu wei, shun, ying, tui, shu, lei, yu tse, yüan* (MATTHEWS 7741), *ho, yin usw.*“ (42)

Ohne Erklärung ist es unmöglich, alles das zu verstehen. Die Schwierigkeit im Druck ist in Wirklichkeit sehr gering. Man braucht nur einige Seiten mit chinesischen Schriftzeichen und deutscher Umschrift von einem Chinesen oder Japaner abschreiben, daraus ein Klischee machen und dies als Anhang drucken zu lassen Königstein/Ts.

Dr. Th. Hang

SUZUKI, DAISSETZ: *Die große Befreiung*, Einführung in den Zen-Buddhismus mit einem Geleitwort von C. G. Jung. 4. Auflage, Rascher-Verlag/Zürich und Stuttgart, 1958. 190 S.

Die Einführung SUZUKIS in den Zen-Buddhismus ist schon seit langem eines der klassischen Werke auf diesem Gebiet geworden. Daß dies die 4. Auflage in deutscher Übersetzung ist, bezeugt das Interesse im gesamten deutschsprachigen Raum.

Welchen Wert der Zen-Buddhismus immer hat, es ist herzerfrischend, daß seit einhalb Jahrtausenden sowohl in China, dem Heimatland des Zen-Buddhismus (C. G. JUNG nennt ihn „eine der wunderbarsten Blüten des chinesischen Geistes“), als auch in Japan und in anderen ostasiatischen Ländern von so vielen Menschen eine solche Methodik zur Vollkommenheit kultiviert worden ist. In der Tat ist der Zen-Buddhismus keine Philosophie. Er verabscheut alle abstrusen, aus Indien stammenden Theorien. Wenn man das *Yü-lu* im chinesischen Text liest, z. B. die Gespräche vom sechsten Patriarchen HUI-NENG, muß man sich fragen, was für ein wesentlicher Unterschied eigentlich zwischen seiner und der konfuzianistischen Lehre besteht. Vom üblichen Buddhismus ist überhaupt keine

Spur in ihm. Der anti-rationalistische Geist des Zen-Buddhismus liegt übrigens dem Verlangen nach „Namenlosigkeit“ von *Tao-te-king* nahe. Jedenfalls hebt der Zen-Buddhismus einen wichtigen Aspekt der Religiosität hervor: das innere Auskosten, das der engherzige Blick des logischen Verstandes oft hindert. Trotzdem ist der richtige Gebrauch der *ratio* wohl auch für einen Zen-Buddhisten in seinem Alltag nötig. Eine völlige Unabhängigkeit der Wahrheit gegenüber (Ja und Nein) ist nicht möglich. Übrigens, ohne zu wissen hat der Zen-Buddhismus seine eigene Weltanschauung entwickelt, die eigentlich mit dem Zustand der „Erleuchtung“ nicht unbedingt verbunden ist. Mit diesen Reserven könnten die Erfahrungen des Zen-Buddhismus für die Kirche in China und im ganzen Ostasien fruchtbar sein.

Wenn wir an einer Kleinigkeit Kritik üben dürfen, ist es schwer verständlich, warum SUZUKI alle chinesischen Personennamen restlos ins Japanische umgewandelt hat. Es wäre nicht schlimm, wenn man nur die abweichenden Aussprachen genommen hätte, wie z. B. *Doko* statt *Taokwang* (76), *Yeno* statt Hui-neng (64) gebraucht sind. Wenn man aber statt *Pai-chang* — *Hyakujo* (72), statt *Huang Shan-ku* — *Kozankoku* (128) sagt, so bleibt von den ursprünglichen chinesischen Namen nichts übrig.

Königstein/Ts.

Dr. Th. Hang

UXKULL, WOLDEMAR VON: *Die Eleusinischen Mysterien*. Versuch einer Rekonstruktion, mit einem Vorwort von Alexander von Bernus. Avalun-Verlag / Büdingen-Gettenbach (1957). 75 S. L. DM 8,50

Der Vf. († 1945) versuchte hier, die Eleusinischen Mysterien zu konstruieren und tiefer zu deuten. Ich glaube mit ihm, daß gewisse verstandesmäßig-rationalistische Deutungen oberflächlich und vordergründig sind. Es steckt mehr dahinter. Freilich vermag auch U. das eigentliche Geheimnis nicht zu enthüllen. Wir wissen nicht, was im Geheimkult zu Eleusis vor sich ging, was hier als Höchstes und Tiefstes den Mysteren geboten wurde, was sie in tiefster Seele ergriff, in jenem Kult, dem erst Theodosius ein Ende bereitet hat.

Thomas Ohm

*whel* VERENO, M.: *Mythisches Wissen und Offenbarung*. Münster 1958, 110 S.

Vf. unternimmt den Versuch, ein eminent wichtiges Thema aus der Sicht des katholischen Dogmas zu bearbeiten: den Mythos. Die Vielfalt der Fragestellungen kann in seinen Erörterungen nur anklingen, wie Vf. selbst andeutet. Mit großer Belesenheit werden die religionsgeschichtlichen Phänomene herangezogen, ja, man vernimmt deutlich die Absicht, dem Mythos — welchen strittigen Begriff V. auf die nichtchristlichen Religionen überhaupt bezieht (vgl. 15—21) — mit einer *benigna interpretatio* zu begegnen. So sehr wir das Ziel dieser Untersuchung gutheißen und als Frage mitempfinden, kann doch die Kritik nicht verschweigen, daß manches zu leicht gemacht wird. Die Verwendung der theologischen Begriffe entbehrt mitunter der Klarheit und Unterscheidungskraft. So kann man nicht ohne weiteres *pneumatikós* und *guru* in einem Atemzug nennen (vgl. 18). Problematisch bleibt insbesondere, was Vf. zum Begriff der Uroffenbarung schreibt. Er spricht von dem „authentischen Inhalt“ der Uroffenbarung (23). Dagegen ist darauf hinzuweisen, daß dieser authentische Inhalt durchaus unbekannt ist; denn weder aus den biblischen Zeugnissen (Gen 1—11) noch aus der theologischen Tradition konnte über den Inhalt dieses Begriffs bislang